

Besprechungen und Anzeigen

Charles Higounet: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Siedler-Verlag, Berlin 1986. 406 S., 93 Abb.

Man darf es als einen Glücksfall betrachten, daß eine geschichtliche Erscheinung, die heute auf sehr schmerzhaft Weise mit dem politisch-historischen Selbstverständnis der deutschen Nation verknüpft ist: die deutsche Ostsiedlung, nunmehr von französischer Seite eine große, kompetente Zusammenfassung und Darstellung erfahren hat. Der Autor, dessen eigenes Leben mit der dunkelsten Epoche deutscher Zeitgeschichte zwangsläufig verbunden gewesen ist, hat es verstanden, ein Buch vorzulegen, das sowohl persönlich engagiert wie sachlich objektiv ist; man spürt auf jeder Seite die Vertrautheit mit den Fachproblemen wie mit den „ideologischen Begleitumständen“ dieses Themas, die mit den diametralen Schlagworten „Kulturbringer“ und „deutscher Drang nach dem Osten“ angedeutet sein mögen.

Schon die knappe Einleitung zum Forschungsstand und den ideologischen Stolpersteinen des Themas ist lesenswert, vermittelt sie doch den zutreffenden Eindruck, wie sehr sich die deutsche und die ostmitteleuropäische sowie die marxistische Forschung in ihren Erkenntnissen zur Ostsiedlung mit ihren politischen wie kulturellen Folgen inzwischen aufeinander zubewegt haben. Mit Recht hebt Charles Higounet als einen Meilenstein dieser Entwicklung das von Walter Schlesinger inaugurierte, internationale Sammelwerk „Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte“ (Vorträge u. Forschungen, Bd. XVIII, Sigmaringen 1975) hervor, das – neben den anderen bahnbrechenden Arbeiten Walter Schlesingers – in der Tat einen Durchbruch zu einer neuen, nämlich gesamteuropäischen Sicht des Phänomens darstellt¹. Man kann H. nur zustimmen, wenn er (S. 19), in Abwandlung eines Wortes Gambettas, zur Brisanz seines Themas bemerkt, „Geschichte ist zu ernst und zu gefährlich, als daß man sie dann den Politikern überlassen dürfte.“

Mit Recht beginnt H. seine Darstellung mit dem Frühmittelalter, d. h. mit der sogenannten „Binnenkolonisation“ Altdeutschlands, die ja nichts anderes als der zeitliche Vorläufer der „Ostbewegung“ gewesen ist und daher im Grunde ebenso ideologiefrei wie diese. Von den politischen Rahmenbedingungen vor Beginn der Kolonisationsepoche, nämlich unter den Ottonen und Saliern, und der Bedeutung der Christianisierung der westslavischen Welt geht der Vf. dann zur „Geographie der Kolonisation“ (S. 97 ff.) über, d. h. zu den jeweiligen landschaftlichen und herrschaftsstrukturellen Ausformungen der Siedlungsvorgänge, die ja in Nord-, Mittel- und Süddeutschland bzw. in den östlich anschließenden Gebieten sehr verschiedenartig gewesen sind.

Ein dritter Teil „Neue Landschaften und Kulturberührungen“ (S. 243 ff.) geht sowohl auf die Ergebnisse der Ostbewegung ein wie auch auf Einzelprobleme wie „Dörfer und Feldstrukturen“ und „Städtebildung“, d. h. auf das heißumstrittene Thema der Bedeutung slavischer Vorstufen der ostmitteleuropäischen Städte und Zentralorte; es geht ferner um die Herrschaftsstruktur und nationale Schichtung in diesen Städten und um „Kulturberührungen“, worunter der Vf. u. a. die Rolle der deutschen Sprache und die Übertragung von Innovationen nach Ostmitteleuropa im Bereich von Technik und Kunst versteht. Ein Epilog behandelt die Frage des Ausklingens der Kolonisationsepoche, die ja zugleich das Problem des Aufstiegs der ostmitteleuropäischen Nationen

1) Vgl. auch: F. Prinz: Mediävistische Probleme im deutsch-tschechischen Dialog, in: ZfO 25 (1976), S. 248–275.

beinhaltet. Ein reicher Anmerkungsteil und eine ebensolche Bibliographie, die dem Leser mit Leichtigkeit den eigenen Einstieg in Spezialfragen erlaubt, beschließen das gehaltvolle Werk.

Natürlich könnte man bei einem so umfassenden Thema manches an Literatur und neuesten Spezialuntersuchungen nachtragen, doch wäre dies angesichts der Fülle des Gebotenen reine Beckmesserei. Nur ein Wunsch sei angemerkt: Handbuchautoren sind oft – was ihre Autorenleistung anbelangt – Galeerensklaven der Herausgeber, obwohl ja der Autor die eigentliche Arbeit zu leisten hatte. Deshalb wäre es bei einer Neuauflage wünschenswert, wenn z. B. auf S. 353, Anm. 1 und S. 378, Anm. 9 nicht nur „Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. I“ stände, sondern auch die Verfasser der hier gemeinten gehaltvollen Beiträge, Karl Richter und Ferdinand Seibt, genannt würden ...

Insgesamt jedoch ein treffliches Buch, an dem auch die flüssige Übersetzung Manfred Vasolds zu loben ist, ein Werk, an dem keiner vorbeigehen kann, der sich mit der Kolonisationsepoche ernsthaft befassen will.

München

Friedrich Prinz

Säkularisationen in Ostmitteleuropa. Zur Klärung des Verhältnisses von geistlicher und weltlicher Macht im Mittelalter, von Kirche und Staat in der Neuzeit. Hrsg. von Joachim Köhler. (Forschungen u. Quellen zur Kirchen- u. Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 19.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1984. 107 S.

Der Buchtitel ist identisch mit dem Thema der im Juli 1978 veranstalteten 16. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte. Sechs Jahre nach der Tagung legte deren Leiter Joachim Köhler die meisten der dort gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge, von den Verfassern überarbeitet, „abgerundet und mit Anmerkungen versehen“ (S. 9), in diesem mit Unterstützung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (Bonn), der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg) und des Vereins für Geschichte Schlesiens (Marburg/L.) gedruckten Sammelband vor.

Joachim Köhler begründet in seiner Einführung (S. 1–14) die Wahl des Tagungsthemas, zeigt die negative Bewertung der Säkularisation und ihre Folgen und die positive Wertung durch Johann Adam Möhler auf, wendet sich dann dem Verlauf und den Ergebnissen der Tagung zu und gelangt abschließend zur Deutung der Säkularisation als Emanzipationsprozeß, der anzuerkennen sei.

Rudolf Reinhardt (Tübingen) behandelt in zeitlich weit ausholenden Ausführungen den „Wandel des geschichtlichen Verhältnisses von Kirche und Staat“ (S. 15–32), stützt sich bei seinen Untersuchungen und Thesen weitgehend auf den süddeutschen und österreichischen Raum, verneint die Ansicht, das Verhältnis von Kirche und Staat sei ein ständiges Auf und Ab gewesen, betrachtet den klassischen Josephinismus des 18. Jhs. nicht als Höhepunkt eines Systems, sondern als nicht mehr zeitgemäßen Versuch zur Restaurierung alter Strukturen und verwirft die „These von einer zunehmenden Unterjochung der Kirche im Laufe der Neuzeit, von einem sich steigenden Hereinregieren des Staates“ (S. 31). Gerade bei Akzeptierung der Meinung des Vf., eine wertende Zusammenschau über das Mehr oder Weniger an staatlicher Gewalt oder kirchlichem Einfluß sei „nur möglich und sinnvoll, wenn man auf der gleichen Ebene, im gleichen Genus und im selben Territorium bleibt“ (S. 21), erhebt sich die Frage nach der Vergleichbarkeit mit den Verhältnissen in Ostmitteleuropa.

Die wie immer gründliche Untersuchung von Winfried (nicht Wolfgang, S. 10) Irngang „Libertas ecclesiae und landesherrliche Gewalt. Zur Kirchenpolitik der schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert“ (S. 33–58) ist mit der hier als Untertitel genannten